

Liebe Gemeinde,

Wann haben Sie zuletzt ein Stoßgebet zum Himmel geschickt? Vor Erleichterung, Entsetzen oder in großer Sorge? So wie manchmal die Fußballspieler vor einem entscheidenden Elfmeter. Oder wie Studierende in unserer Sandkapelle in der ESG Köln. Dort gibt es eine Kerzenwand für Teelichte.

Ein Licht anzünden vor Klausuren und Prüfungen, in persönlichen Krisen oder egal aus welchem Motiv.

Ob sie gläubig sind, oder nicht, für sie es ist es ein stilles Gebet der Hoffnung und Bitte. Um Heil und Glück, um eine sorgenfreie Zukunft, eine bessere Welt, um Frieden für die Ukraine, für Israel und den Gazastreifen und endlich Gerechtigkeit für alle.

Über das Gebet gibt es verschiedene Meinungen. Die einen sind sich sicher, dass Gott das Gebet hört. Wir müssen Gott nur innig genug bitten, dann wird geschehen, wofür wir gebetet haben. Andere sagen, das Gebet ist vor allem eine Meditationsübung. Ich blicke weg von mir und meinen Problemen und trage sie hin zu etwas anderem, das größer ist als ich. Und dann gibt es die Erfahrung, dass Beten ja doch nichts nützt. Dass alles Hoffen umsonst ist, dass Wünsche sich nicht erfüllen, dass sich nichts geändert hat und ändern wird. In einem ihrer früheren Lieder stellt die Kölner Band BAP genau diese kritische Anfrage:

Ja, wenn et bedde sich lohne däät... Wenn et Bedde sich lohne däät, wat meinste wohl, wat ich dann bedde däät.

Ohne Prioritäten, einfach so, wie es käme, finge ich an, nicht bei Adam und nicht bei Unendlich, trotzdem: Jeder und jedes käme dran.

Für all das, wo der Wurm drin, für all das, was mich immer schon quält, für all das, was sich wohl niemals ändert, klar, und auch für das, was mir gefällt.

Ich würde beten, was das Zeug hält, ich würde beten auf Teufel komm

raus. Ich würde beten, wofür ich eben Lust hätte, doch nie, wenn jemand sagt: „Du musst!“

Wenn et Bedde sich lohne däät und die Welt morgen noch genauso aussieht wie heute

Trotz Krisen und Ohnmacht, in Angst und Zukunftssorgen am Gebet festhalten, dazu ermutigt der Sonntag [Rogate](#). Betet!

Kommt heraus aus eurem Kämmerlein. Sprecht Gott an auf das, was euch beschäftigt.

In der Bibel finden sich vielfältige Formen des Gebets: das stürmische und unnachgiebige Beten, die Bitte um Vergebung, Klage in Verzweiflung, das stellvertretende Einstehen für andere und der Dank. Die biblischen Texte reden in vielfacher Weise davon. Menschen gehen, reden oder beten zu Gott in ihrer Not, lassen los, was sie bedrückt und kümmert. Legen auch ab, wofür sie danken und bitten.

In den USA habe ich erlebt, wie in den African-American churches sehr persönlich, mit Inbrunst und ohne Umschweife einfach gebetet wird. Menschen erzählen ihrem Gott vom Tag, sagen, was gerade los ist, weinen, klagen oder lachen. Ohne Schnörkel und wohlformulierten Worten. Aber mit ganzem Herzen und ganzer Seele.

Und in allem ist Gott der Adressat ihrer und unserer Wünsche, Hoffnungen, Klagen und Bitten. Gebet ist ein Beziehungsgeschehen. Von uns Menschen hin zu Gott als einer höheren Macht, außerhalb von uns selbst. Und wir können vor Gott ablegen, loslassen, anklagen.

Aber was, wenn dieser Gott plötzlich gar keine Lust mehr hat auf unsere Gebete und unser Bitten. Ja, wenn Gott genervt und gefrustet ist von dem, worum wir bitten und wie die Welt gerade durch Menschenhand geworden ist. Zerrissen, gefährdet, durch Krieg und Zerstörung zerrüttet.

Gesellschaften sind gespalten, die einen erheben sich über die anderen, Notstand an allen Ecken und Enden. Und irgendwie war es ja auch noch nie wirklich anders, nur für Gott hat sich die Lage geändert. So jedenfalls liest sich der Predigttext für heute aus dem 2. Buch Mose, Kapitel 32. Er wirft eine ganz andere, zweifelsohne durchaus fremde Perspektive auf Gott und das Gebet:

Der HERR redete mit Mose auf dem Berg: »Geh, steig hinab, Denn dein Volk, das du aus Ägypten geführt hast, läuft ins Verderben. Schnell sind sie von dem Weg abgewichen, den ich ihnen gewiesen habe. Sie haben sich ein goldenes Kalb gemacht und es angebetet. Sie haben ihm Opfer dargebracht und gerufen: ›Das sind deine Götter, Israel!

Die haben dich aus Ägypten geführt.« Weiter sagte der HERR: »Ich habe mir dieses Volk angesehen:

Es ist ein halsstarriges Volk. Jetzt lass mich! Denn ich bin zornig auf dieses Volk und will es vernichten.

Aber dich werde ich zu einem großen Volk machen.« Mose aber beschwichtigte den HERRN, seinen Gott:

»Warum, HERR, lässt du dich vom Zorn hinreißen? Es ist doch dein Volk! Du hast es mit großer Kraft und starker Hand aus Ägypten geführt. Warum sollen die Ägypter sagen:

›In böser Absicht hat er sie herausgeführt. Er wollte sie in den Bergen umbringen und vom Erdboden vernichten‹? Ändere doch deinen Beschluss, lass ab vom Zorn!

Hab Mitleid und tu deinem Volk nichts Böses an! Erwinnere dich an deine Knechte: Abraham, Isaak und Israel.

Denn ihnen hast du mit einem Eid zugesichert: Ich will euch so viele Nachkommen geben wie Sterne am Himmel sind. Ihnen will ich das ganze Land geben, das ich euch versprochen habe.

Sie sollen es für immer besitzen.« Da hatte der HERR Mitleid mit seinem Volk. Das Böse, das er ihm angedroht hatte, tat er nicht.

Diese Bibelstelle verwickelt uns in eine Auseinander-setzung zwischen Mose und Gott. Gott spricht zu Mose auf dem Berg Sinai.

Dort ist der Anführer des Volkes Israels hinaufgestiegen, um sich den Willen Gottes für sein Volk einzuprägen. Um die Ordnungen des Gottesdienstes und das Grundgesetz Israels zu lernen. Doch die Ruhe und Übersicht, die er sucht, findet er nicht. Stattdessen hört er einen Gott, der sich aufgebracht abwendet von dem Bund, den er doch gerade erst mit dem Volk in der Wüste geschlossen hatte. Weil das Volk – so lässt Gott Mose wissen – diesen Bund schon wieder

aufgegeben hat. Weil sie abtrünnig geworden sind. Weil es gar nicht mehr um Gott selber geht, sondern nur noch um das, was sie sich von ihm versprechen. Mose bekommt einen enttäuschten und zutiefst verletzten, zornigen Gott zu hören.

„Was soll ich mit einem halsstarrigen Volk, auf das ich mich nicht verlassen kann“?

Ich kann Gott verstehen, ich wäre auch sauer. Wer will denn Gott verdenken, dass er einfach keine Lust mehr hat, immer nur barmherzig zu sein. Wenn Versprechen nicht eingehalten werden. Wenn langjährige Treue ausgenutzt wird und Dankbarkeit fehlt. Gott hat endgültig die Nase voll. *„Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und sie vertilge“*, bittet Gott Mose eindringlich!

Und Mose? Er lässt sich nicht von Gottes Zorn anstecken. Versucht Gott, zu beruhigen. Vermittelnd und beschwichtigend. Zeigt Verständnis für Gottes Reaktion. Er fleht und betet für das Volk. Nimmt auch ihr Verhalten nicht in Schutz. Keine Entschuldigung, keine Beschönigung. Auch er wird später vor Zorn toben. Doch jetzt bittet er Gott, vom Zorn abzulassen.

„Kehre dich ab von ihm und denke daran, dass du dich für Worte des Lebens entschieden hast.“

Mose spricht mit Gott wie mit einem Menschen, mit einem Partner. Und macht sich zum Vermittler. Er bittet selbstbewusst für die, die schwach geworden sind. Und Gott lässt sich durch sein Gebet beeinflussen. Gott weist Mose nicht zurecht. Sondern zieht ihn vielmehr mit hinein in die Entscheidung. Und ein Stück auch mit hinein in die Verantwortung.

„Da gereute den Herrn das Unheil, das er seinem Volk zugedacht hatte.“ Sein „Lass mich!“ ist eine Einladung, eine Herausforderung sich einzumischen.

Gott will keine Duckmäuser, die einfach geschehen lassen, sondern sucht die Beziehung und das Gespräch. Selbst im Zorn sucht Gott noch die Nähe zum Beter. Und Mose ringt und betet, weil er spürt: der Beziehungsabbruch darf nicht die Lösung sein. Die Menschen

mögen so verbohrt sein, wie sie wollen. Gott hat sie liebgewonnen – und nun soll Gott gefälligst auch halten, was er versprochen hat.

Mich erinnert das an eine Szene im Kleinen Prinzen: *»Guten Tag«, sagte der Fuchs.*

»Guten Tag«, antwortete der kleine Prinz

»Komm und spiel mit mir«.

»Ich kann nicht mit dir spielen«, sagte der Fuchs.

»Ich bin nicht gezähmt.« »Was bedeutet ›zähmen‹?“ fragte der kleine Prinz?

»Das wird oft ganz vernachlässigt«, sagte der Fuchs.

»Es bedeutet ›sich vertraut miteinander machen‹.« »Vertraut machen?« »Natürlich«, sagte der Fuchs. »Du bist für mich nur ein kleiner Junge, ein kleiner Junge wie hunderttausend andere auch. Ich brauche dich nicht. Und du brauchst mich auch nicht. Ich bin für dich ein Fuchs unter Hundertausenden von Füchsen. Aber wenn du mich zähmst, dann werden wir einander brauchen. Du wirst für mich einzigartig sein. Und ich werde für dich einzigartig sein in der ganzen Welt.

»Ich verstehe allmählich«, sagte der kleine Prinz.

»Da gibt es eine Blume ... ich glaube, sie hat mich gezähmt ...« »Das ist gut möglich«, sagte der Fuchs.

»Auf der Erde entdecken wir alle möglichen Dinge...«

Und wir heute? Wie reden wir mit Menschen, deren Zorn sich auf den Strassen entlädt, die sich in den sozialen Medien austoben und Hass und Hetze posten?

Wie lässt sich ein Wladimir Putin zur Rede stellen, wenn alle Versuche bisher gescheitert sind und weiter geschossen und gedroht wird.

Und wenn es heißt, er lässt nicht mit sich reden? Wie kann es gelingen, „sich miteinander vertraut zu machen“, obwohl Welten zwischen uns liegen?

Der Kleine Prinz und die Zähmung durch Mose lehren uns, dass es trotz allem möglich sein kann. Ruhig, besonnen, auf Augenhöhe. Mit

Mut und Verstand. Weil Gott es uns zutraut und wir es brauchen, füreinander zu bitten. Um uns zähmend ins Wort zu fallen. So wie Annalena Baerbock bei ihrem Besuch und Versuch in Israel, Netanjahu um kluge Zurückhaltung zu bitten. Mit mäßigem Erfolg, aber in bester Absicht für Frieden und Verständigung und für das Wohl untereinander.

Darum: Betet! Weil das Wohl und Wehe der Menschen auf dem Spiel steht. Betet, weil der gnädige und barmherzige Gott sich vergessen könnte vor Zorn.

Betet, weil Gott Menschen braucht, die ihn beim Wort nehmen, bei seiner Ehre packen und seinen Stolz reizen! Mose hält Fürbitte für das murrende

und unzufriedene Volk. Wir brauchen aber auch Menschen, die wie Mose, für uns beten. Lasst uns selbst Menschen sein, die für andere eintreten,

weil sie keine Kraft dazu haben. Und Ja, wir dürfen so trotzig mit Gott reden, wie Mose es tut.

Mose und Gott, das sind zwei, die mit Leidenschaft für das Ganze um das Ganze ringen. Und in seiner Treue ist Gott beständig. Das zeigt sich besonders in unserem Gebet. Gott lässt sich ins Wort fallen und ist fähig zu bereuen und umzukehren. Auf Augenhöhe, von Angesicht zu Angesicht.

Mit jedem meiner Gebete, mit jeder Fürbitte trete ich in diese vertrauensvolle Beziehung zu Gott.

Genau wie Mose. Ich erinnere ihn an seine Verheißung und ich antworte auf seine Verheißung. Mit meinem Gebet.

Und wenn et bedde sich lohne däät? Aber sowas von, Amen.